

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Joas, Hans / Honneth, Axel
Kommunikatives Handeln

Beiträge zu Jürgen Habermas' »Theorie des kommunikativen Handelns«
Herausgegeben von Axel Honneth und Hans Joas. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 625
978-3-518-28225-0

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 625

Jürgen Habermas' systematisches Hauptwerk hat seit seinem Erscheinen eine Fülle von Reaktionen und Debatten ausgelöst. Viele Stellungnahmen sind deutlich geprägt von der Schwierigkeit, auf ein so überaus komplexes und anspruchsvolles, gedankliche Ansätze verschiedenster Herkunft bündelndes Werk angemessen einzugehen. Dieser Materialienband versucht, eine Bilanz des philosophischen und soziologischen Ertrags zu ziehen. Die Neuausgabe bietet weitere Aufsätze und eine aktualisierte Bibliographie.

Kommunikatives Handeln

Beiträge zu Jürgen Habermas'
»Theorie des kommunikativen Handelns«

Herausgegeben von
Axel Honneth und Hans Joas

Erweiterte und
aktualisierte Ausgabe

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4. Auflage 2017

Erste Auflage 2002

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 625

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1986

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Satz: jürgen ullrich typesatz, Nördlingen

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28225-0

Inhalt

Axel Honneth/Hans Joas	
Einleitung	7
Herbert Schnädelbach	
Transformation der Kritischen Theorie	15
Charles Taylor	
Sprache und Gesellschaft	35
Martin Seel	
Die zwei Bedeutungen ›kommunikativer‹ Rationalität. Bemerkungen zu Habermas' Kritik der pluralen Vernunft	53
Jeffrey Alexander	
Habermas' neue Kritische Theorie: Anspruch und Probleme	73
Günter Dux	
Kommunikative Vernunft und Interesse. Zur Rekonstruktion der normativen Ordnung in egalitär und herrschaftlich organisierten Gesellschaften	110
Hans Joas	
Die unglückliche Ehe von Hermeneutik und Funktionalismus	144
Thomas McCarthy	
Komplexität und Demokratie – die Versuchungen der Systemtheorie	177
Hans-Peter Krüger	
Kommunikatives Handeln oder gesamtgesellschaftliche Kommunikationsweise	216
Johannes Berger	
Die Versprachlichung des Sakralen und die Entsprachlichung der Ökonomie	255

Johann P. Arnason	
Die Moderne als Projekt und Spannungsfeld	278
Jürgen Habermas	
Entgegnung	327
Mitchell Aboulafia	
Habermas und Mead: Über Universalität und Individualität	406
Johannes Weiß	
Die »Bindungseffekte« kommunikativen Handelns. Einige skeptische Bemerkungen	433
René Görtzen	
Habermas' <i>Theorie des Kommunikativen Handelns</i> . Eine bibliographische Auswahl	455
Nachweise	519
Hinweise zu den Autoren	520

Axel Honneth/Hans Joas Einleitung

Jürgen Habermas hat 1981 seine »Theorie des kommunikativen Handelns« als zweibändiges Werk vorgelegt. Er brachte damit die gedanklichen Anstrengungen einer zwanzigjährigen Reflexions- und Forschungsarbeit zu einem vorläufigen Abschluß. Sein leitender Grundgedanke: daß in der gesellschaftlichen Lebensform der Menschen ein unzerstörbares Moment kommunikativer Rationalität verankert sei, wird in diesem Buch mit den Mitteln der zeitgenössischen Sprach- und Wissenschaftstheorie verteidigt und zum Fundament einer umfassenden Gesellschaftstheorie gemacht. Wie häufig in Habermas' Schriften sind systematische Argumentation und Vergewisserung theoretischer Traditionen auch in diesem Werk eng miteinander verknüpft. Die Theorien von Weber, Mead, Durkheim und Parsons sowie – allerdings mehr im Hintergrund – der Marxismus stellen das Bezugssystem dar, innerhalb dessen die gesellschaftstheoretischen Grundgedanken zugleich historisch gerechtfertigt und argumentativ auf die Probe gestellt werden.

Sofort nach seinem Erscheinen hat dieses Werk eine breite Aufmerksamkeit gefunden, die angesichts seines Schwierigkeitsgrades überraschen muß. Die ersten veröffentlichten Reaktionen wurden allerdings der Komplexität und dem Reichtum des Buches in peinlicher Weise nicht gerecht; ohne gründliche Auseinandersetzung oder auch nur faire Rekonstruktion wurde vornehmlich in ironischen Tönen der Vorwurf eines hoffnungslos idealistischen Unternehmens erhoben. Bald aber begann eine sachlichere Auseinandersetzung, die bis heute unvermindert anhält und in erstaunlicher Weise international geführt wird. Es läßt sich wohl ohne Übertreibung sagen, daß Habermas' Schriften im ganzen und dieses Buch im besonderen zu einem Brennpunkt der internationalen Theoriediskussion in den Sozialwissenschaften geworden sind – und dies mit gutem Grund. Sicher sind nur wenige andere Autoren durch systematische Argumentation, theoriegeschichtliche Umsicht, thematische Spannweite und zeitdiagnostischen Impuls so sehr geeignet, die verschiedensten Diskussionskreise und -motive zu bündeln. Wer zu diesem Koloß in

der Diskussionslandschaft systematisch nichts zu sagen weiß, schließt sich heute aus dem Kreis der ernstzunehmenden Theoretiker selbst aus.

Mehr und mehr konzentrierte sich die Diskussion nach unserem Eindruck auf vier Themenkomplexe und auf deren inneren Zusammenhang. Diese vier Themen sind: 1. die Frage nach einem sinnvollen Begriff der *Rationalität* von Handlungen, Personen oder Lebensformen; 2. das Problem einer angemessenen *Handlungstheorie*; 3. die Frage nach dem Zusammenhang der einzelnen Handlungen, also jenes Problem, das in der Soziologie gewöhnlich als das Problem eines Begriffs der *sozialen Ordnung* gefaßt wird; 4. die *Zeitdiagnose*, also die Analyse der wichtigsten Tendenzen und Krisen der Gegenwart. Habermas' Lösungsvorschläge für diese Probleme können hier nicht zulänglich wiedergegeben werden. Grob gesprochen versucht er (1.) einen Begriff der kommunikativen Rationalität mit Mitteln einer spezifischen Konzeption »redeimmanenter Geltungsansprüche« zu verteidigen, um damit sowohl instrumentalistischen Verengungen der Rationalität wie modischen Schuldsprüchen gegen die Vernunft zu wehren. Für seine Handlungstheorie (2.) ist die dichotomische Gegenüberstellung des kommunikativen Handelns zu instrumentellem bzw. strategischem Handeln charakteristisch. Auf der Ebene einer Theorie der sozialen Ordnung (3.) schlägt Habermas zwei Begriffe vor: den Begriff der Lebenswelt und den aus dem Funktionalismus genommenen Begriff des Systems; breite Ausführungen gelten dabei dem historischen Prozeß der realen Trennung dieser beiden Ordnungstypen. Dieses Begriffspaar steht auch im Mittelpunkt der Zeitdiagnose (4.) von Habermas, welche vor allem die Gefährdung der Lebenswelt durch Imperative des Systems betont, zugleich damit aber vor der Rücknahme der Rationalität systemischer Mechanismen im Bereich von Staat und Wirtschaft warnt.

Der jetzt erreichte zeitliche Abstand läßt es als möglich und nützlich erscheinen, eine erste Bilanz der Diskussion um den philosophischen und sozialwissenschaftlichen Ertrag von Habermas' »Theorie des kommunikativen Handelns« zu ziehen. Diese Aufgabe stellt sich der vorliegende Sammelband. Er enthält einige wenige vorher veröffentlichte Diskussionsbeiträge, vornehmlich aber Originalbeiträge in- und ausländischer Autoren. Prinzip für Auswahl oder Anregung der Beiträge war für uns dabei die

Fähigkeit der Autoren, bei aller Konzentration auf einzelne vermeintliche oder wirkliche Schwachstellen von Habermas' Theoriegebäude die Perspektive auf dessen Gesamtkonstruktion nicht zu verlieren. Eine nachteilige Folge dieses Prinzips ist sicher, daß die ebenso nötige Überprüfung von Habermas' Interpretationen der soziologischen Klassiker durch die jeweiligen Expertengemeinschaften unterbleibt. Nur am Rande einiger Beiträge dieses Bandes werden Korrekturen an Habermas' Deutung von Weber, Mead, Durkheim, Parsons oder Marx laut.

Den Auftakt unseres Bandes machen drei Aufsätze, die sich Habermas' Vorschlägen einer Lösung der Rationalitätsproblematik zuwenden. Herbert Schnädelbach, Charles Taylor und Martin Seel stellen von unterschiedlichen Standpunkten aus die Konzeption in Frage, mit der Habermas durch die Unterscheidung von redeimmanenten Geltungsansprüchen genau drei Aspekte der Handlungsrationalität zu rekonstruieren versucht. Bei dem Aufsatz von *Herbert Schnädelbach* handelt es sich um eine der ersten ausführlichen Veröffentlichungen zur »Theorie des kommunikativen Handelns«. Nach einer ebenso knappen wie souveränen Zusammenfassung des Werkes konzentriert sich Schnädelbach auf die Kritik an drei Thesen von Habermas. Er bezweifelt, daß eine Theorie der Rationalität auch durch den Bezug auf die Qualität des handlungsbezogenen Wissens gestützt werden kann, wie es Habermas in seinem kognitivistischen Ansatz vorschlägt. Er stellt zudem den immanenten Zusammenhang in Frage, den Habermas zwischen dem Verstehen und der Bewertung von sprachlichen Äußerungen herstellt. Schließlich kritisiert er – wie übrigens auch andere Autoren dieses Bandes – den zweideutigen Gebrauch, den Habermas vom Konzept der Lebenswelt macht, wenn er dieses zunächst aus der Teilnehmerperspektive einführt, um es dann durch einen Perspektivenwechsel zum distanzierten Gegenstand der Analyse zu machen. Schnädelbach bündelt seine Zweifel zu der Frage, ob es Habermas tatsächlich gelungen ist, zugleich mit dem Entwurf einer Gesellschaftstheorie deren normative Prämissen zu rechtfertigen.

Charles Taylor, der hierzulande vor allem durch sein meisterliches Buch über Hegel bekannt geworden ist, entwickelt am Beginn seines Aufsatzes Grundlagen der »Theorie des kommunikativen Handelns« aus einer »Gesprächstheorie« der Sprache. Seine Kritik richtet sich zunächst gegen die Annahme der Mög-

lichkeit eines ethischen Formalismus. Taylor hält die strikte Trennung zwischen Gerechtigkeitsfragen und Fragen des guten Lebens, die Habermas in seiner Diskursethik vorschlägt, für undurchführbar, weil jedes formale oder prozedurale Gerechtigkeitskriterium seinerseits schon immer in ein übergreifendes Verständnis des guten Lebens eingelassen ist. Dieses Argument wird dann zu einem generellen Einwand gegen die sachliche Angemessenheit und die normative Wünschbarkeit von Habermas' Unterscheidung dreier Rationalitätsaspekte erweitert. Taylor zielt mit alldem auf einen erweiterten, den Formalismus sprengenden Begriff von Rationalität.

Der Beitrag von *Martin Seel* knüpft in einem bestimmten Sinn an eben diese Argumentation Taylors an, gibt ihr aber eine originelle Wendung. Er setzt mit dem Nachweis eines Verweisungszusammenhangs zwischen den drei unterschiedenen Dimensionen von Rationalität ein und versucht zu zeigen, daß in jede spezialisierte Argumentation notwendigerweise Annahmen der jeweils ausgeschlossenen Geltungsbereiche eingehen. Wenn dem aber so ist, dann erweist sich die Art und Weise des Übergangs von einer Argumentationsform zur anderen als das eigentliche Problem einer umfassenden Theorie der Rationalität. Der Lösung eben dieses Problems dient der überraschende Gedankengang, mit dem Seel seinen Aufsatz abschließt. Er schlägt vor, die kommunikative Rationalität genau als jenes Vermögen einer situativen Urteilkraft zu begreifen, mit deren Hilfe der ständige Wechsel zwischen den Geltungsbereichen »vernünftig« zu vollziehen ist.

Im Mittelteil des Bandes, d. h. in den Beiträgen von Alexander, Dux, Joas, McCarthy und Krüger, stehen die grundlagentheoretischen Fragen einer Gesellschaftstheorie im Zentrum. *Jeffrey Alexander* ist ein jüngerer amerikanischer Soziologe, der mit seiner überaus ambitionösen vierbändigen »Theoretical Logic in Sociology« breite Aufmerksamkeit gefunden hat. Sein Beitrag kann als Konfrontation dieses neoparsonianischen Ansatzes mit Habermas' Ansatz Interesse auf sich ziehen. Alexander stellt Habermas in die Tradition der kritischen Theorie, sieht ihn aber von dieser unterschieden durch sein Insistieren auf einer expliziten Begründung des normativen Bezugsrahmens und der Bereitschaft zur breiten Rezeption empirisch-theoretischer Traditionen. Er stimmt emphatisch der Habermasschen Kritik an Webers instrumentalistischen Reduktionen zu, stellt aber einen Wider-

spruch zwischen dieser Weber-Kritik und Habermas' eigener kritischer Theorie fest. Sein Haupteinwand lautet, daß Habermas nicht wirklich eine Gesellschaftstheorie auf der Grundlage eines nicht-instrumentalistischen Handlungsbegriffes entfaltet, sondern handlungstheoretisch eine Residualkategorie des nichtkommunikativen Handelns erzeugt, um damit eine weitgehend nichtnormative Beschreibung des modernen Lebens im Stil der kritischen Theorie vorzulegen.

Günter Dux' Aufsatz konzentriert sich auf die Frage der (phylogenetischen) Entstehung von Normen. Er geht von dem Verdacht aus, daß Habermas' Trennung von Handeln und handlungsentlastetem Diskurs die Entstehung der Normen in Diskursen und nicht im zumeist interessegeleiteten Handeln verorten müsse. Diesen Verdacht versucht er durch eine kritische Diskussion von Habermas' Bemerkungen zur historischen Rekonstruktion vor allem früher Gesellschaften zu verifizieren; er wird dabei von der Vermutung geleitet, daß Schwachstellen einer historischen Rekonstruktion auf Mängel im systematischen Verständnis verweisen. Dux' Kritik an Habermas, die auf interessantes anthropologisches Material verweist, schließt mit der Andeutung einer alternativen Konzeption zur Erklärung der Entstehung von Normen.

Hans Joas versucht in seinem Beitrag zunächst, die relative Enge der von Habermas vorgeschlagenen Handlungstheorie nachzuweisen und die Frage aufzuwerfen, ob der Begriff des kommunikativen Handelns imstande ist, den Aufgaben der soziologischen Handlungstheorie, dem geistesgeschichtlichen Reichtum und der phänomenalen Vielfalt des Handlungsthemas gerecht zu werden. In einem zweiten Schritt will er zeigen, daß eben dieser verengte handlungstheoretische Ansatz und ein problematisches Verständnis des logischen Status der Handlungstheorie Habermas zu einem Übergang zu (unhaltbaren) funktionalistischen Konzeptionen nötigen. Kehrseite dieser Funktionalismus-Rezeption ist dann die Einführung des »Lebenswelt«-Begriffs, die Joas für mißglückt hält. Er bestreitet die Möglichkeit, den kommunikationstheoretisch gewendeten, aber gleichwohl erkenntnistheoretisch gezielten Begriff der Lebenswelt zugleich als ordnungstheoretischen Begriff aufzufassen. Wenn so aber »System« und »Lebenswelt« äußerst problematische Begriffe in Habermas' Konstruktion sind, dann entstehen auch Zweifel an der mit diesen Begriffen arbeitenden Zeitdiagnose.

Thomas McCarthy konzentriert sich in seinem Aufsatz ganz auf die Unterscheidung von »System« und »Lebenswelt«, die sicherlich den Kern des von Habermas entwickelten Konzepts von Gesellschaft darstellt. Wie schon der Titel seines Beitrages andeutet, versucht McCarthy die These zu begründen, daß Habermas in der Adoption des funktionalistischen Systemkonzepts den Suggestionen einer sozialwissenschaftlichen Tradition erliegt, die sich doch mit den Mitteln eben seines ursprünglichen Ansatzes kritisieren läßt. McCarthy argumentiert theoretisch, methodologisch und normativ. Er macht den Versuch, eine handlungstheoretische Alternative zur systemtheoretischen Analyse formaler Organisationen aufzuzeigen; er präzisiert seine Kritik am Beispiel der politischen Sphäre des Spätkapitalismus und begründet schließlich den Verdacht, daß ein systemtheoretischer Politik-Begriff zur Preisgabe eines radikalen Demokratie-Modells zwingt.

Hans-Peter Krüger, ein bemerkenswerter junger Philosoph aus der DDR, setzt sich auf der Grundlage einer Orientierung an Hegel, am historischen Materialismus und an sowjetischen sprachpsychologischen Traditionen mit Habermas' Werk auseinander. Er entwickelt dabei interessante Argumente zur Zurückweisung von Habermas' Marx-Kritik und zum Potential einer von Habermas bislang gänzlich ignorierten wissenschaftlichen Tradition zum Gegenstand Sprache. Im Kern seiner Arbeit aber steht die Frage, ob es der »Theorie des kommunikativen Handelns« überhaupt gelingen kann, den angeblichen Dualismus von System- und Handlungstheorie zu überwinden, oder ob nicht vielmehr dieses Problem anders gestellt werden muß. In welcher Weise und mit welchen gesellschaftstheoretischen Perspektiven deutet Krüger in seinem Ausblick auf eine »neue gesamtgesellschaftliche Kommunikationsweise« an.

Setzen sich alle bislang genannten Beiträge vor allem mit den grundlagentheoretischen Annahmen von Habermas' Buch auseinander, so stellt *Johannes Berger* dessen zeitdiagnostische Konsequenzen in den Mittelpunkt seines Aufsatzes. Die starre Zuordnung der beiden Handlungstypen »kommunikatives« und »strategisches« Handeln zu Handlungsbereichen ist für Berger das eigentliche Problem der grundlagentheoretischen Prämissen von Habermas; die Folgen dieser Annahme für die Zeitdiagnose lassen sich besonders deutlich machen an den Gefahren, die die

Formel von der »Kolonialisierung der Lebenswelt« in sich birgt. Diese lenkt ja alle Aufmerksamkeit auf das Eindringen systemischer Imperative in die Lebenswelt. Dadurch läßt sie einerseits die Möglichkeit von inneren Krisen des politischen oder ökonomischen Handlungsbereichs leicht übersehen. Andererseits scheint sie auch die Möglichkeit eines Eindringens von lebensweltlichen Orientierungen in die Sphären zweckrationalen Handelns überhaupt nicht in Betracht zu ziehen.

Hinter einer ganzen Reihe der hier gesammelten Beiträge stehen Vorstellungen über Alternativen zu Habermas' Theorie. Am deutlichsten wird eine mögliche Alternative im letzten Beitrag dieses Bandes, dem Aufsatz von *Johann P. Arnason*, anvisiert. Er will die Anregungen der »Dialektik der Aufklärung« produktiv aufnehmen, indem er sich der Interpretation der menschlichen Vergesellschaftung unter dem leitenden Gesichtspunkt einer »Logik der Herrschaft« anschließt. Arnason kritisiert zunächst, daß bei Habermas weder die Eigendynamik des Staates noch die globale Interdependenz des kapitalistischen Wirtschaftssystems angemessen berücksichtigt sei. Dann bezieht er diese eher empirischen Einwände auf Habermas' Grundannahmen zurück: hier gilt die Kritik der systemtheoretischen Interpretation des Politischen und Ökonomischen, durch die eine umfassende Analyse sowohl der Funktionsweise sozialer Macht als auch der konstitutiven Bedeutung des Tauschwerts gerade verhindert wird. Konsequenzen dieser Einwände für die Handlungstheorie zeigen sich beim nächsten Schritt: nur wenn der Begriff des strategischen Handelns in sich stärker differenziert wird, ja wenn überhaupt zwischen Formen der Handlungs koordinierung und der Handlungsverflechtung strikter unterschieden wird, können soziale Konfliktphänomene wie Krieg und Konkurrenz als konstitutive Dimensionen der menschlichen Vergesellschaftung erkannt werden. In einem abschließenden Schritt deutet Arnason an, welche Folgerungen sich aus seinen verschiedenen Einwänden für eine Theorie der Moderne ergäben; nicht als ein homogenes »Projekt«, sondern als ein »Spannungsfeld« zwischen den konkurrierenden Interpretationen der Aufklärung und der Romantik müßte die Moderne analysiert werden, wenn sie im Bezugsrahmen einer derart veränderten Gesellschaftstheorie wahrgenommen würde.

Unser Band schließt mit einer umfangreichen Replik von *Jürgen*

Habermas nicht nur auf die hier vorgelegten, sondern überhaupt auf einen Großteil der bislang veröffentlichten Auseinandersetzungen mit seinem Buch. Für seine Mitarbeit möchten wir Jürgen Habermas unseren Dank aussprechen.

Herbert Schnädelbach

Transformation der Kritischen Theorie

Die alte Wahrheit, daß Bücher ihre Schicksale haben, hat sich an der vor einem knappen Jahr erschienenen »Theorie des kommunikativen Handelns« von Jürgen Habermas wieder einmal bestätigt. Es geschah, was eigentlich zu erwarten war: erneut wurde versucht, ein wichtiges Buch auf dem Weg zu seinen Lesern abzufangen und ihm durch geeignete Kommentare eine bestimmte Rezeptionsgeschichte vorzuschreiben. Dazu gehören auch manche eilfertige politische und theoriegeschichtliche Einordnungen, die der Irritation durch das Ungewöhnliche vorbeugen sollen. Habermas' Buch wurde »für diejenigen geschrieben, die ein fachliches Interesse an den Grundlagen der Gesellschaftstheorie nehmen« (1, 10), aber leider kann man dies den bisherigen Rezensenten nicht immer nachsagen; andere Interessen waren da manchmal stärker. Das Ärgerliche daran ist die Gefahr der Polarisierung, in der die Sachdiskussion verkümmert. Das Folgende ist der Versuch, dem zu widerstehen: ohne Vollständigkeitsansprüche und ohne Festlegung auf ein simples »Pro oder Contra« möchte ich auf die Dinge kritisch zu sprechen kommen, die in einem philosophischen Fachorgan von Interesse sein dürften.

I

Wiederholt ist Habermas' Buch als unübersichtlich und in seinem Gedankengang als verschlungen und reich an Umwegen bezeichnet worden, und dies, obwohl der Autor selbst immer wieder Übersichtskarten und Wegweiser aufstellt, an denen man sich zunächst einmal orientieren kann. Die Ursache solcher Eindrücke dürfte darin liegen, daß der Gesamtentwurf im Schnittpunkt zweier Unterscheidungen situiert ist, die üblicherweise als Gegensätze respektiert werden: »Philosophie und Gesellschaftstheorie« sowie »Theorie und Theoriegeschichte«. Was das Zweite betrifft, so hatte Habermas in seinem Buch »Erkenntnis und Interesse« versucht, die Theorie selbst mit theoriegeschichtlichen

Mitteln zu entwickeln und die systematischen Thesen der Eintrittsvorlesung gleichen Namens im Medium kritischer Hermeneutik der einschlägigen Vorgängerentwürfe darzutun. Die Sondernung der rekonstruktiven Klassiker-Exkurse (vgl. I, 8 f.) von den argumentativen Zwischenbetrachtungen und der resümierenden Schlußbetrachtung hat demgegenüber den Vorteil, daß das eine von dem anderen nicht überfrachtet wird.

Der Verfasser gewinnt so Spielräume auf beiden Seiten: er muß die kritische Exegese vorgegebener Theorieentwürfe nicht so weit stilisieren, daß aus ihnen unmittelbar die Evidenz für den eigenen Entwurf herausspringt; umgekehrt werden Argumente möglich, für die interpretative Belege nicht vorliegen. Daß gleichwohl an der Verknüpfung von Theorie und Theoriegeschichte festzuhalten sei, wird dabei aber nicht nur immanent-philosophisch begründet – mit den bekannten Argumenten der Hermeneutiker etwa; diese Überzeugung verweist vielmehr auf die eigentümliche Verschränkung von Philosophie und Gesellschaftstheorie, mit der Habermas an die Kritische Theorie anknüpft. Bei ihm werden beide Disziplinen so aufeinander zugeführt, daß sie sich dadurch auch verwandeln. »Die Theorie des kommunikativen Handelns ist keine Metatheorie, sondern Anfang einer Gesellschaftstheorie, die sich bemüht, ihre kritischen Maßstäbe auszuweisen« (I, 7). Hatte es in »Erkenntnis und Interesse« noch geheißt: »Philosophie ist in Wissenschaft als Kritik aufbewahrt« und »außerhalb der Kritik bleibt der Philosophie kein Recht« (Frankfurt 1973, 86), so ist nun die »Theorie der Rationalität« der »Konvergenzpunkt«, auf den »die Philosophie in ihren nachmetaphysischen, posthegelschen Strömungen... zustrebt« (I, 16), und dies im Bewußtsein, daß die »ideologiekritische Einstellung« (Erkenntnis und Interesse, a.a.O.) nicht genügt, um die kritischen Maßstäbe der Gesellschaftstheorie auszuweisen. Zugleich aber ist diese Theorie der Rationalität als rein philosophische Theorie nicht mehr möglich, wie es die Tradition im Zeichen von »Vernunft« prätendierte.

Man kann »Rationalität« nicht explizieren, ohne auf das einzugehen, was als Rationalität wirklich oder dem Anspruch nach gelebt wird (vgl. I, 9), und dazu bedarf es umgekehrt einer Gesellschaftstheorie, die mehr ist als das, was heute als Soziologie gilt (I, 20; 23), denn sie muß zumindest über ein Bewußtsein davon verfügen, daß die gelebte Rationalität das Resultat lebensweltli-

cher Implementierung von bestimmten Rationalitätskonzepten im Zuge von Rationalisierungsprozessen ist. Die am Rationalitätsproblem orientierte Gesellschaftstheorie kommt also ohne sozialhistorische Belehrung und konzeptuelle Explikationsarbeit, die sonst der Philosophie zugemutet wird, nicht aus. Darüberhinaus muß sie sich auch noch ihrer eigenen Geschichte versichern, weil sie mit ihrem Gegenstand aus den angedeuteten Gründen eben nicht nur äußerlich verknüpft ist: als Bewußtsein der gelebten Rationalität, ohne das Rationalität nicht gelebt wird, ist sie auch deren Bestandteil.

Gesellschaftstheorie als kritische Theorie der Moderne und Philosophie als Theorie der Rationalität sind so aufeinander angewiesen. Von der Theorie der Rationalität werden die »kritischen Maßstäbe« der Gesellschaftstheorie erwartet, während die Theorie der als Resultat gesellschaftlicher Rationalisierung verstandenen Moderne die traditionelle Philosophie der Vernunft aus dem Ghetto rein begrifflicher Immanenz (vgl. I, 369 ff.) herausführen und dazu nötigen soll, sich im Untersuchungsfeld formaler Universalpragmatik neu zu formieren. Das Tertium ist das Konzept »kommunikatives Handeln«, und dafür steht der Titel des Gesamtwerkes: es soll Rationalitäts- und Gesellschaftstheorie so miteinander zu verbinden gestatten, daß »eine Konzeptualisierung des gesellschaftlichen Lebenszusammenhanges, die auf die Paradoxien des gesellschaftlichen Lebenszusammenhanges zugeschnitten ist« (I, 8), möglich wird. Von hier aus kann man sich den Aufbau einer Theorie des kommunikativen Handelns klar machen, für die charakteristisch ist, daß sie »sprachliche Verständigung als Mechanismus der Handlungskoordination in den Mittelpunkt des Interesses rückt« (I, 370; vgl. auch I, 128 und 141 ff.).

Wichtig ist, daß diese Theorie Kommunikation und Handlung zusammendenkt, ohne eines auf das andere zu reduzieren (vgl. z. B. I, 150 f.). Sucht man auch hierfür eine Verbindung, so bietet sich der Begriff der »kommunikativen Rationalität« an, dessen Einführung und Rechtfertigung die *Einleitung* auf drei Ebenen unternimmt (vgl. I, 23 f.). In metatheoretischen Überlegungen soll dargelegt werden, daß jedes unverkürzte Verständnis von Kommunikation und Handlung auf das Rationalitätsthema verweist und daß sich dies auch an den »heute gängigen Handlungsbegriffe(n)« (I, 23) zeigen läßt. In methodologischer Perspektive wird die These entwickelt, daß ein interner Zusammenhang zwischen dem Konzept einer sinnverstehenden Soziologie und der Rationalitätsproblematik deswegen bestehe, weil kommunikative

Handlungen stets eine im Ansatz rationale Deutung erforderten (vgl. I, 157 ff., insbes. 170). Schließlich sollen empirisch-theoretische Ausführungen über die Modernisierung von Gesellschaften zeigen, daß auch dieser Vorgang nur als Rationalisierungsprozeß adäquat verstanden werden kann.

Das große *Max-Weber-Kapitel* hat dann die Funktion, verkürzte Interpretationen der gesellschaftlichen Rationalisierung als Implementierung von Zweckrationalität zu korrigieren und eine leistungsfähigere Alternative vorzubereiten. Sie gründet sich auf die Idee, die begriffliche Unterscheidung zwischen instrumentellem und kommunikativem Handeln, die seit den Arbeiten über »Arbeit und Interaktion« die Überlegungen von Habermas wesentlich bestimmt, so auszuarbeiten, daß sie eine gesellschaftstheoretische Anwendung zuläßt. Dem ist die *Erste Zwischenbetrachtung* gewidmet. Ehe nun aber diese Anwendung selbst erfolgt, schaltet der Verfasser zwei weitere theoriegeschichtliche Kapitel ein.

Die *Kritik der Kritischen Theorie* soll die Aporien aufweisen, in die eine ausschließlich am Weberschen Rationalisierungsmodell orientierte kritische Theorie der Moderne notwendig gerät; sie zeigt zudem die Nötigung einer Transformation Kritischer Theorie im Zeichen kommunikativer Rationalität, für die sie bereits im Werk Adornos Anhaltspunkte zu identifizieren sucht. Das *Mead-Durkheim-Kapitel* hingegen hat die Aufgabe, diese Transformation gegen den Verdacht einer bloß ausgedachten Alternative zu schützen; es zeigt, daß im Werk beider Klassiker der »Paradigmenwechsel« der Gesellschaftstheorie vom zweckrationalen zum kommunikativen Handeln bereits vollzogen wurde und daß es der Integration des dort Entwickelten in die Webersche Rationalisierungsthematik bedarf, um die kritische Theorie der Moderne auf den Weg zu bringen.

Systematisch wird diese Integration in der *Zweiten Zwischenbetrachtung: »System und Lebenswelt«* (II, 173 ff.) unternommen. Das in dieser Kapitelüberschrift benutzte Begriffspaar ist so zu verstehen, daß es die gesellschaftstheoretischen Korrelate zur handlungstheoretischen Differenz zwischen zweckrationalem und kommunikativem Handeln repräsentiert. Zumindest »Lebenswelt« wird ausdrücklich als »Korrelat zu Verständigungsprozessen« eingeführt; »kommunikativ handelnde Subjekte verständigen sich stets im Horizont einer Lebenswelt« (I, 107). Implizit jedoch entspricht der Systembegriff bei Habermas dem Typus »zweckrationales Handeln«, weil Gesellschaften nur in dem Maß als Systeme erlebt und dann auch aus der Perspektive der 3. Person beobachtet werden können, indem »erfolgsorientiertes Handeln von den Imperativen einer immer wieder kommunikativ zu erneuernden Verständigung freigesetzt und von verständigungsorientiertem Handeln wenigstens partiell entkoppelt werden kann. Dadurch wird eine gesellschaftliche Institutionalisierung

rung zweckrationalen Handelns für generalisierte Zwecke, z. B. eine über Geld und Macht gesteuerte Subsystembildung für rationales Wirtschaften und rationale Verwaltung möglich« (I, 109; vgl. insbes. auch II, 179 ff.). Das Problem des Verhältnisses von System und Lebenswelt, das dem Verfasser zufolge weder von Max Weber noch von der Kritischen Theorie bewältigt wurde, nötigt dann zu einer zweistufigen, System und Lebenswelt umfassenden Gesellschaftstheorie (vgl. II, 183), die die spannungsreiche Differenz zwischen beidem als historisches Resultat begreift, sich aber nur dann als kritische Gesellschaftstheorie verstehen kann, wenn sie den genetischen und den normativen Primat des kommunikativen Handelns und der Lebenswelt als dessen gesellschaftlichen Komplements (vgl. I, 377) auch systematisch auszuweisen vermag. Das *Parsons-Kapitel* dient der theoriegeschichtlich belehrten Konkretisierung des systematisch geforderten »zweistufigen, die Aspekte von Lebenswelt und System verbindenden Gesellschaftskonzepts« und leitet zur *Schlußbetrachtung* über, die durch Zusammenführung der theoriegeschichtlichen und systematischen Untersuchungsergebnisse das Projekt einer zur Theorie der Moderne transformierten Kritischen Theorie skizziert.

Nach diesem Versuch einer skizzenhaften Gesamtorientierung über Thema, These und Aufbau des Buches möchte ich dazu übergehen, einzelne Problemkreise, die für seine philosophische Rezeption ausschlaggebend sein dürften, gesondert anzusprechen; die Stichworte »Rationalität«, »kommunikatives Handeln«, »Lebenswelt« und »Kritische Theorie« sollen anzeigen, worum es sich dabei handelt.

II

In einer »vorläufigen Begriffsbestimmung« stellt der Verfasser den Begriff »Rationalität« in den Schnittpunkt zweier fundamentaler Unterscheidungen und gibt ihm zugleich eine »kognitive Fassung« (I, 28). Die beiden Unterscheidungen betreffen die dispositionale und nichtdispositionale sowie die deskriptive und normative Verwendung des Prädikats »rational«. Schreiben wir es Personen zu, verwenden wir es dispositionally; beziehen wir es auf Handlungen und Äußerungen (verschiedenster Art, vgl. I, 34 ff.), verwenden wir es nichtdispositionally. Habermas behauptet nun, daß wir immer dann, wenn wir von der »Rationalität« eines reizstimulierten Verhaltens, der »Rationalität« der Zustandsänderung eines Systems« (I, 31) sprechen – und man könnte das Reden von der Rationalität institutioneller Regelungen, die nichtinten-

tional zustande kommen, hinzufügen –, dieses Wort in einem »abgeleiteten« oder »übertragenen« Sinne (vgl. ebd.) gebrauchen. Hier stellt sich die Frage, ob es wirklich zwingend ist, die nichtdispositionale Bedeutung von »Rationalität« im eigentlichen Sinne immer an die dispositionale Bedeutung zurückzubinden, oder in anderen Worten: was nötigt uns, alle Phänomene, die wir als rational auszeichnen, auf die Kompetenz sprach- und handlungsfähiger Subjekte zurückzuführen?

Seit der Diskussion mit Luhmann ist die theoriestrategische Bedeutung dieser Einführungsweise klar: es geht darum, die Systemrationalität der Systemtheoretiker auf Systemfunktionalität zu reduzieren und den verbleibenden weiteren Sinn von »Rationalität« zur Grundlage einer »Kritik der funktionalistischen Vernunft« zu machen. Offen ist nur, ob der von Habermas gewählte Einführungskontext von »rational« hier nicht zu viel präjudiziert. Daß »Rationalität« – analytisch gesprochen – zur Personen-Handlungs-Sprache gehört, kann zahlreiche Plausibilitätsgründe für sich verbuchen, und auch historisch spricht einiges dafür, daß der Systemcharakter der Gesellschaft, der der Systemtheorie zu ihrer Konjunktur verhilft, eine Genese in Handlungszusammenhängen hat; der Skeptiker wird allerdings bezweifeln, daß diese Genese vollständig auf die Rationalitätsdisposition sprach- und handlungsfähiger Subjekte zurückverweist. Vielleicht ist deutlich, daß diese Einführungsweise von »Rationalität« wesentlich mit der These vom Primat der kommunikativen Rationalität gegenüber der Zweckrationalität zusammenhängt, und es soll auch nicht bezweifelt werden, daß Habermas über zahlreiche und davon unabhängige Argumente verfügt, die diese These stützen. Gleichwohl wird der Systemtheoretiker bestreiten – wie es Luhmann in seinen Entgegnungen auf Habermas auch wirklich tat –, daß das von ihm systemtheoretisch interpretierte Rationale im nichtdispositionellen Sinne auf Dispositionen von Personen zurückbezogen werden muß; sofern es überhaupt als Aktualisierung von Dispositionen interpretiert werden kann – und selbst dies ist nicht selbstverständlich –, wird er es eben auf Systemdispositionen zurückführen. Es geht hier nicht darum, das prinzipielle Recht der Konzeptualisierung von Rationalität bei Habermas in Frage zu stellen, sondern nur um den Hinweis, daß sie erst im Durchgang durch den Gesamtentwurf, der ja mit den Mitteln der immanenten Kritik über die Systemtheorie hinauszugelangen versucht, wirklich gerechtfertigt werden kann.

Was den Dimensionsunterschied »deskriptiv-normativ« betrifft, so geht Habermas davon aus, daß der deskriptiv-theoretisch verwandte Begriff »Rationalität« immer auch »normativ gehaltvoll« sei (vgl. I, 8). Die Frage ist hier, ob das, was dabei intuitiv